

Geographische Lage und Geschichte

von Fritz Sandvoss

Nach Süden schließt sich offenes Gelände an, das als Ackerland dient, aber auch von einem Waldstreifen begrenzt ist, dem sogenannten „Hegeholz“ und dem „Hügelskopf“ mit dem Flurstreifen „Kuhplatte“. Er lässt nur ein schmales Stück frei, das die „Lücke“ genannt wird.

Der Schnegelshof, den wir im Südosten entdecken, ist ein einzelner Hof, der sich auf dem diesseitigen Längsrücken des Beisetales befindet.

Eine ebenfalls wunderschöne Aussicht genießen wir nach Osten, wo waldbedeckte Hänge den Weitblick in das Fuldatale, eines der schönsten hessischen Landschaften überhaupt, umrahmen. Wir können dort die Bahnlinie nach Bebra verfolgen und die Dörfer Beiseförth, Binsförth, Heina und Altmorschen erblicken. Es bietet sich uns das herrliche hessische Bergland dar, das vom majestätischen Alheimer überragt wird, der mit seinen waldbedeckten Hängen einer der höchsten hessischen Berge ist.

Nach Nordosten kann das Auge gerade noch einen Blick zwischen dem Franzosenkopf und dem Ernstberg auf das Pfiel- und einen Teil des Fuldatales erhaschen. Gegenüber von Dagobertshausen, genau in Richtung Norden liegt das Nachbardorf Elfershausen, zu dem wir besonders gute Beziehungen pflegen, nicht nur als Filiale des Kirchspiels. Beide Ortschaften sind durch ein breites Tal voneinander getrennt, dem „Wolfsgraben“, durch den sich die Steinbahn von Ostheim nach Malsfeld einen Weg bahnt. In diesem Grund befindet sich der größte Teil der Acker- und Weideflächen. Elfershausen liegt am Südhang des „Falkenkopfes“, der ungefähr so hoch ist, wie unser „Hügelskopf“.

Die schönste Sicht von unserem Kirchturm aus bietet sich nach Westen, wo man bis in die sogenannte „Hessische Schweiz“ schauen kann. Dies Gebiet erstreckt sich von Mosheim, Hesserode, Helmshausen bis hinunter ins Edertal nach Rhünda. Hier gliedert sich ein Höhenzug dem anderen an, zwischen denen sich schmale Täler hinziehen und in denen schmucke Dörfer liegen. Ebenso wie vom Kirchturm aus kann man vom Hügelskopf einen herrlichen Rundblick genießen. Nach Westen können wir bis in die „Goldene Aue“ schauen, die fruchtbarste Gegend Hessens, die von der Eder durchzogen wird. Jenseits des Hügelskopfes liegt hinter dem dichten Waldgürtel und der durchführenden Autobahn unser südlicher Nachbarort Sipperhausen. Er liegt malerisch inmitten sanfterer Hügel eingebettet, vor allem dem „Spitzenberg“ mit seiner jahrhunderte alten Linde. Bei klarem Wetter ist in dieser Richtung sogar das „Knüllköpfchen“ sichtbar, davor die große Kurve der Autobahn in Richtung Frankfurt hinter dem Bubenrod, einer kleinen Siedlung mit ein paar Bauernhöfen. In südöstlicher Richtung liegt das Beisetal, das sich zwischen hohen Waldrücken hinzieht. Es bildet mit seinen romantischen Mühlen, die durch das Wasser der Beise ihre nimmermüde Arbeit verrichten. Sehr oft sieht man Pferdefuhrwerke oder Kuhgespanne zu den Mühlen ziehen. Es sind die Getreideanbauer, die in den Mühlen ihr Korn und Weizen zu Mehl mahlen lassen. Unter den Wipfeln der Berge fällt dem Beschauer außerdem noch der sagenumwobene Heiligenberg auf, der mit seinem markanten Hügel vom Nordwesten hier herüber zum Hügelskopf grüßt. Auf schmalen Wald- und Feldwegen erschließt sich die Gegend dem Spaziergänger, der eine Fülle von Abwechslungen findet. Besonders die umliegenden Wälder ziehen die Bewohner Dagobertshausens immer wieder in ihren Bann. Sie bestehen meistens aus Mischbeständen, in denen wir allerlei Wild wie Rehe, Hasen und Füchse antreffen können. Im Sommer ernten ganze Gruppen von Frauen und Kindern in diesen Wäldern, vor allem „auf der Sange“, im „Steege“ und auf dem „Beisenberg“ körbeweise die begehrten Heidelbeeren.

Die Bewohner des hiesigen Ortes sind in der Hauptsache Bauern und bewirtschaften ihre ererbten Ländereien. Sie sind, wie alle Hessen, fest mit ihrer Scholle und ihren Höfen verwachsen und halten an ihrem Besitztum stolz fest. Ein großer Teil der Dagobertshäuser Männer sind im Ostheimer Basaltbruch beschäftigt. Diese Vorkommen stammen aus der vulkanischen Tätigkeit des hessischen Berglandes, auch auf dem Hügelskopf befinden sich große und üppige Basaltlager.

Vor einem Jahrzehnt befand sich hier auch eine Braunkohlenzeche, die durch eine Drahtseilbahn mit der Bahnstation Malsfeld verbunden war. Der Betrieb wurde Anfang der 30-er Jahre eingestellt, da die Lagerstätte und Flözadern nicht ergiebig genug waren.

Die hiesigen Bewohner stammen von den Chatten ab, die ursprünglich das Hessenland bevölkerten. In dieser Zeit erfolgte eine größere Anzahl von Siedlungen, zu denen unter anderem die Orte mit der Endung Hausen zählten. Die Entstehung Dagobertshausens ist auf diesen Zeitraum zurückzuführen. Eine seit alters her überlieferte und später aufgezeichnete Sage gibt uns hierüber Bericht. Danach sollen nach dem Tode des Frankenkönigs Lotharius die Wenden von Thüringen her hier eingebrochen sein und zwar über die Fahre bei Malsfeld. Ein sächsischer Volksstamm habe sich erboten, wenn ihnen der König der Franken **D a g o b e r t** (628 – 638) den Tribut von 140 Ochsen erließen, ihm im Kampfe Beistand zu leisten. König Dagobert ging darauf ein und schlug mit seinen Franken und Sachsen die Wenden vernichtend. Die Auseinandersetzungen begannen bei Dagobertshausen und endeten nach einigen Tagen bei Morschen. Nach errungenem Sieg soll er hier eine Kapelle erbaut haben und somit gilt König Dagobert als Begründer unseres Dorfes, dem er seinen Namen gab. Dies stimmt auch mit der Tatsache überein, daß Dagobertshausen in die fränkische Siedlungsperiode eingereicht wird.

Auch noch weitere Zeugnisse sind von der Schlacht vorhanden. Zu ihrer Verteidigung errichteten die Wenden jenseits der Fulda am „Wellsberg „ und unterhalb der Fahre nach Melsungen zu eine Schanze gegen die Krieger Dagoberts.

Das benachbarte Elfershausen soll früher Helfershausen geheißen haben und seinen Namen nach Hilfsvölkern, die an diesem Orte zu dem Frankenkönig gestoßen sind, erhalten haben. Dies sind wahrscheinlich die Sachsen gewesen, die an seiner Seite mitkämpften. Als Quelle hierzu wurde ein Schriftstück benutzt, das im Jahr 1719 auf Befehl des Landgrafen Karl abgefasst wurde und in dem der Pfarrer Gottfried Gruber Nachrichten über die ihm anvertraute, uralte und wohlgebaute Kirche in Dagobertshausen gibt. Dies Schriftstück befindet sich im Marburger Staatsarchiv.

Bonifazius benutzte bei seinen später durchgeführten Missionsreisen wahrscheinlich die hier vorüberführende alte Handelsstraße. Dieser wird Dagobertshausen wohl auch seine frühe Entstehung zu verdanken haben.

Einer der Schüler Winfried`s (Bonifazius) , Lullus, gründete das Kloster Hersfeld, das allmählich große Ländereien erwarb. Dessen Wirkungsbereich dehnte sich bis hierher aus. Daher kommt es auch, daß die älteste Urkunde, die Dagobertshausen nennt, eine Schenkungsurkunde des Klosters Hersfeld an das Kloster Aue ist. Sie stammt aus dem Jahre 1194. Sie erwähnt den Ort als Filiale von Sipperhausen. So hat schon vor der heutigen Kirche hier eine Kapelle gestanden. Die Mutterkirche war in Swippergehusen (Sipperhausen). Sie umfasste die drei Filialen Dedageboldeshusun (Dagobertshausen) , Mazheim (Mosheim) und Hildigershusun (Hilgershausen). Der Ortsname wird in alten Urkunden oft verwechselt. Deshalb ist die Rückführung auf König Dagobert nicht absolut sicher. Aber ein Eigenname liegt bestimmt zu Grunde.

Fest steht, daß in seiner Ersterwähnung im Jahr 1106 der Name dieses Ortes als **Dedageboldeshusun** festgeschrieben ist.

Später wandelte sich der Name in Dageboldishusen, im 13. Jahrhundert in Taboldshusen, Daboldeshusen und Dabelshusen um. Der heutige Name ist also wieder der ursprünglich gebräuchliche. Bevor die heutige Kirche erbaut wurde, stand schon ein Wachturm an deren Stelle. Er befand sich an einer alten Heeres- und Handelsstraße, die von Leipzig nach Frankfurt führte. Sie vereinigte sich zwischen Elfershausen und Dagobertshausen mit einer zweiten Straße, die aus westlicher Richtung auf diese stieß. Diese Straße kam aus Richtung Harle und endete in der Gegend um Heringen. Da dort riesige Salzvorkommen waren wurde vor allem diese Straße benutzt, um das Salz an die Nordsee zu befördern. Der Untergrund dieser „Salzstraße“ ist heute noch in der ersten Linkskurve hinter Mörshausen in Richtung Homberg zu sehen, wo dieser heutige Feldweg nach rechts hoch in bergige Landschaft vor Homberg abzweigt und weiter nach Harle führt. In anderer Richtung führte diese Handelsstraße bei der Fahre über die Fulda. Es war also eine Furth, worauf sich die Domäne Fahre heute bezieht. Darüber hinaus wurde dort ein Fährbetrieb auf der Fulda unterhalten und eine Herberge nahm reisemüde Wanderer, Kaufleute und Händler auf.

Außerdem wird die Wegstrecke der alten „Salzstraße“, die im Süden Dagobertshausens durch die „Lücke“ führt noch Homberger Feldweg („Hommerweg“) genannt. Der genannte Turm ist sicher von einem Grafen oder Fürsten erbaut worden, durch dessen Gebiet diese Straße führte. Der Bauherr legte zu seinem Schutz eine Anzahl Befestigungswerke an. Ein diesem Herrn treu ergebener Ritter erhielt für seine geleisteten Dienste die „Gerechsamkeit“ über diesen Landesteil. In Kriegszeiten hätte er Heeresdienste leisten müssen. Durch den bei der Bewachung erhobenen Zoll wurde der Ritter bald ein wohlhabender Mann und arbeitete sich zum freien Herrn bzw. zum Adligen empor. Daß es in der damaligen Zeit Adlige in Dagobertshausen gab, beweist die Geschichte der Stadt Melsungen. Einer der ersten sechs Burgmannen ist ein Gewisser „von Daboldshusen“.

Der Herrnsitz befand sich vermutlich auf dem „Schnägelshof“, der zum Ort gehörte. Denn in Dagobertshausen selbst befand sich kein so großer Hof, der als Adelsitz gelten konnte. Später fand der Wehrturm sicher auch zum Signaldienst Verwendung.

Die heutige Kirche wurde um 1414 im gotischen Stil erbaut. Es ist eine einschiffige Hallenkirche, die an den Wachturm angebaut wurde. Außen um den Kirchenbau herum sind 14 Pfeiler. An der Tür, die vom Süden, also von der Breitseite her in das Chor führt, ragten zwei ausgehauene Bilder hervor. Sie sind jedoch schon seit 1719 nicht mehr vorhanden. Eines soll einen Engel dargestellt haben. In den Wachturm wurde ein Glockenstuhl eingebaut und zum Kirchturm umgewandelt.

Es war eine katholische Kirche, die dem Patronat der Abtei Hersfeld unterstand. Im Jahre 1568 war die erste evangelische Pfarrei hier. Da nach der Reformation die Klöster aufgelöst wurden, machte sich auch der Bezirk Dagobertshausen selbständig. Der Reformator Martin Luther benutzte die vorbei führende Handelsstraße zweimal, als er zu Religionsgesprächen nach Marburg fuhr.

Als Schutz in den unruhigen Zeiten des Mittelalters versahen die Dörfer ihre Kirchen und Kirchhöfe, die damals gleichzeitig Friedhöfe oder Totenhöfe waren, mit Mauern und Schießscharten, damit sie den Bauern bei plötzlichem Raubüberfall Schutz boten. Dies war auch in Dagobertshausen der Fall, denn heute ist noch ein Teil der umgehenden Mauer sowie ein alter Speicher zu sehen. Ebenso schützte sich der abgelegene Schnägelshof durch angelegte Befestigungswälle. Das zeigen heute noch vorhandene Mauern und Torbögen um den Schnägelshof.

Dies sind auch die Zeiten, in denen die vielen untergegangenen, wüsten Orte vom Erdboden verschwunden sind. So standen noch im Jahre 1719 auf dem Heidelberge (heute Hügelkopf) oberhalb Dagobertshausens Mauerreste, von denen man annahm, daß sie von dem verwüsteten Ort Oberdagoboldeshusen stammten. (Reimers historisches Ortslexikon gibt darüber Auskunft).

Im dreißigjährigen Krieg hatte die Ortschaft wie auch die Kirche in Dagobertshausen sehr zu leiden. Im Kreise Melsungen waren es besonders die Orte Ellenberg und Dagobertshausen, die die meisten Verwüstungen aufzuweisen hatten. Sie wurden unter anderem auch ihrer sämtlichen Kirchenglocken beraubt. Durch Unvorsichtigkeit der Bauern, die im 30-jährigen Krieg alles, also auch Stroh, in der Kirche in Sicherheit brachten, brannte das Gotteshaus vollständig aus und zwar im Jahr 1634. Die durchziehenden Kroaten steckten die umliegenden Gehöfte alle in Brand, wobei die Kirche sogleich Feuer fing. Das Kirchen- und Turmdach wurden vollkommen zerstört.

Im Jahre 1637 wurde der Ort wiederum durch Kroaten schwer heimgesucht. Nach dem Brand hat man nur das Chor zum Kirchendienst benutzt und den Bogen zwischen Chor und Kirche zugemauert. Diese Mauer wurde aber im Jahre 1691 wieder eingerissen und die ganze Kirche in ihrer heutigen Form und Größe instandgesetzt. Außen an der Kirche soll sich eine Sakristei befunden haben, die von „den Dagobertshäusern frevlerisch eingeschlagen worden sei“.

Am 4. August 1717 schlug in den Turm ein Blitz ein. Lange nach dem Brande im 30-jährigen Krieg hat der damalige Pfarrer Johannes Reuter, der später Prediger in Gensungen war, den großen hohen Altar abbrechen lassen. Er stand nach dessen Angaben der Mauer im Chor zu nahe und er ließ ihn besser in die Kirche versetzen. In dem abgebrochenem Altar hat man alte Denkfennige, Knöchlein von Heiligen, Töpfen mit Heiligtümern und Baumrinden, auf denen uralte Schriften standen, gefunden. Dies alles, außer den silbernen Denkfennigen, hat der Pfarrer Reuter nicht aufbewahrt. Vor allen Dingen die uralten Schriften hätten vielleicht etwas mehr Schein auf die Vergangenheit Dagobertshausens geworfen.

Im 7-jährigen Krieg, im Jahre 1761, hatte die Ortschaft Dagobertshausen auch zu leiden. Sie litt unter den Einquartierungen der Franzosen, die das Dorf total besetzten. Hessen stand in dieser Zeit und in diesem Kriege auf Seite Friedrichs des Großen und wurde von den gegnerischen, durchziehenden Truppenteilen arg heimgesucht.

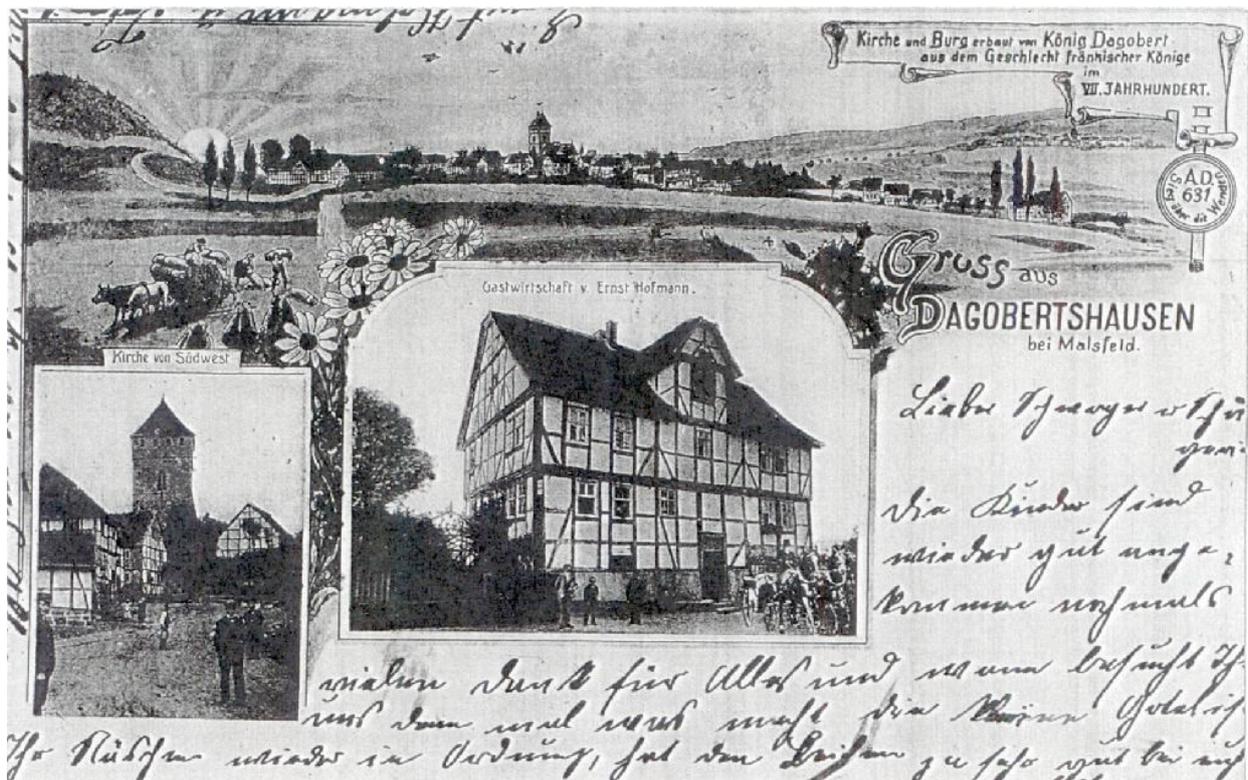
1781 berichtet der Pfarrer Wiegand an den Landgrafen, daß dies Denkmal des Altertums so sehr verfallen sei. Jedoch wurde vor dem 19. Jahrhundert nichts unternommen, die ehrwürdige Kirche wieder instand zu setzen. Erst im Jahre 1840 ist sie gründlich ausgebessert und restauriert worden.

Die Dagobertshäuser Kirche besaß wunderbare, herrlich in Farbtonung gehaltene Fenster. Der hessische Landgraf Wilhelm II forderte, diese Fenster in die Löwenburg im Bergpark Wilhelmshöhe einbauen zu lassen. Die Scheiben wurden 1804, nachdem sie hier gründlich verpackt worden waren, auf die Löwenburg verbracht. Dort kamen sie zerbrochen an. Man hat sie aber wieder einigermaßen zusammengesetzt und sollen in den nächsten Jahren in der Löwenburg wieder eingesetzt werden. Alle Bemühungen der nachfolgenden Pfarrer, Greben und Bürgermeister in den nachfolgenden Jahren, die Fenster wieder hier einzubringen verliefen fruchtlos. Das mittlere Fenster stellte Maria und Josef dar, sowie König Dagobert und seiner Gemahlin. Auf dem linken Fenster war die Anbetung der heiligen drei Könige zu erkennen. Auf dem rechten Fenster wurde die Kreuzigung Jesu dargestellt.

Die Bewohner Dagobertshausens sind mit Recht stolz auf die Geschichte ihres Ortes und der ehrwürdigen dazugehörenden Kirche. Die Geschichte des Ortes und der Kirche kann auf eine weite Vergangenheit zurückblicken.

Gerechtfertigt wird dies stolze Gefühl durch die schöne landschaftliche Lage, die dieses Dorf umgibt. Lage und Geschichte festigt durchdringend das Heimatgefühl, mit dem diese Chronik eingeleitet wurde.

Die hier vorliegende Darstellung über das Dorf Dagobertshausen beinhaltet wortgetreu eine Abschlussarbeit zum Abitur von Herrn Fritz Sandvoß aus dem Jahr 1947. Herr Sandvoß ist ein "echter Dagobertshäuser" der in seinem Lebenslauf in Frankfurt a. M. als Bankkaufmann tätig war und hier seinen 1. Wohnsitz beibehalten hat. Seinen Pensionärsalltag verbringt er häufig hier in seinem Haus.



Die älteste Post- und Ansichtskarte aus dem Jahr 1921 über das Dorf Dagobertshausen.

Es zeigt oben eine Gesamtansicht vom Wolfsgraben aus sowie unten links den Ortsmittelpunkt. In der Mitte die Gastwirtschaft Hofmann in der damaligen Ansicht. Die Grußworte wurden von der Familie Hofmann entrichtet.